



Prof. Notker Hammerstein im Lesesaal des Universitätsarchivs, vor einem Porträt des Frankfurter Chemikers Julius von Braun. Foto: Lecher

## Solo für den Uni-Biografen

Notker Hammerstein schreibt die Hochschulgeschichte – Mammutwerk in drei Bänden

Im kommenden Jahr wird die Goethe-Universität 100 Jahre alt. Bis dahin will Notker Hammerstein sein größtes Projekt vollenden: die Historie der Uni Frankfurt zu Papier bringen. Zwei voluminöse Bände hat der emeritierte Geschichtswissenschaftler bereits vorgelegt, rechtzeitig zum Geburtstag soll der dritte Band erscheinen.

Eine präzise Vorstellung über den Inhalt hat Hammerstein noch nicht. Für ihn stehen jedoch zwei Dinge fest. Erstens wird das Buch dünner. Zweitens wird Band drei „einen anderen Charakter haben“. Nicht mehr die Professorenschaft wird im Zentrum stehen, sondern das universitäre Leben in seiner Gesamtheit. „Die Universität bekommt in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Folge der 68er-Bewegung ein neues Gesicht“, begründete er den Ansatz. Die Darstellung der jüngsten Geschichte wird den Weg zur derzeitigen Hochschule nachzeichnen. Die vorliegenden Bände der Monographie reichen von der Gründung über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg über die 68er bis in das Jahr 1972.

### Heimarbeit auf dem PC

Die Uni-Biografie ist ein Mammutwerk, das den emeritierten Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit seit mehr als zwanzig Jahren beschäftigt. „Als das 75-jährige Jubiläum anstand, wurden die Historiker gebeten, die Geschichte der Uni zu schreiben“, erinnert er sich. Weil er über die Entstehung von Wissenschaften – „das führte automatisch zur Geschichte einzelner Universitäten“ – habilitiert hatte,

fiel die Wahl auf Hammerstein. Seither ist ihm die Unigeschichte zur Passion geworden. Am Schreibtisch zu Hause in Bad Homburg bringt der 82-Jährige Seite um Seite Unigeschichte mit einem PC zu Papier. Ein solches Mammutprojekt einem Solisten anzuvertrauen sei wohl einmalig, sagt er. Normalerweise übernehmen große Teams die Aufgabe.

Zu Beginn der Arbeit in den 80er Jahren führte einer der ersten Recherchewege in den Keller der Hochschulverwaltung. Dort lagerten die Akten. Der Bestand gab in erster Linie Auskunft über Berufungen und war relativ übersichtlich. „Im Vergleich zu Heidelberg oder Leipzig galt Frankfurt ja als jung“, schmunzelt Hammerstein. Ein Archiv existierte damals nicht. Es wurde erst im Vorfeld der historischen Aufarbeitung von Hammerstein mithilfe einiger studentischer und wissenschaftlicher Hilfskräfte eingerichtet. „Akten mussten erstmal auf Zettel erfasst und katalogisiert werden“, erzählt der Archivpionier.

### Schatzkammer der Uni

Offiziell besteht das Gedächtnis der Universität seit rund zehn Jahren. Es bewahrt sowohl Schriftstücke als auch Kunstobjekte, Siegel und Medaillen auf. Die Gründungsurkunde ruht ebenfalls in der von Dr. Michael Maaser geleiteten Schatzkammer. Notker Hammerstein ist ein gern gesehener, aber seltener Gast. Der alte Herr kommt meist nur noch, um Material abzuholen.

Die Quellenlage war mit ein Grund, warum er ursprünglich die Stifter und Ordinarien in den Mittelpunkt

der Uni-Biografie stellte. „Sie machen die Uni aus“, findet er. Angesichts von aktuell mehr als 500 Professoren muss jedoch ein anderes Konzept her. „Sonst wird einem ja selbst schlecht beim Lesen“, sagt der Autor selbstkritisch. Der geplante dritte Band wird sich wahrscheinlich an den Institutionen und ihrem Zusammenwirken orientieren. Die bisherige Fleißarbeit versteht Hammerstein als Chronik und Nachschlagewerk. Der Leser soll maßgeblichen Persönlichkeiten der Frankfurter Universität begegnen und ihre Gründungsidee nachvollziehen: „Den modernen Entwicklungen eine solide, gute und soziale Grundlage geben.“

### Zukunftsweisende Gründungsidee

So besaß die Uni von Anfang an eine eigenständige Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche sowie eine Naturwissenschaftliche Fakultät. In Frankfurt wurde der erste Lehrstuhl für Betriebswirtschaft eingerichtet; bei den Juristen Arbeitsrecht gelehrt. „Daran hatte wohl der Unternehmer Wilhelm Merton Interesse“, meint der Historiker. Das städtische Krankenhaus am Mainkai wurde ähnlich der Berliner Charité zur Universitätsklinik aufgewertet. Zu den fortschrittlichen Gedanken gehörte der Verzicht auf theologische Fakultäten. Stattdessen bot Frankfurt Religionswissenschaften an – die wohl den bedeutenden Spenden jüdischer Stifter geschuldete Überkonfessionalität weist weit in die Moderne hinein.

Dass „Juden, Katholiken und Sozialisten Professuren bekommen konnten“, stellte ebenfalls ein Novum in der deutschen Hochschul-

geschichte dar. So viel Offenheit stieß bei den alteingesessenen Universitäten auf Vorbehalte. Unter den Nationalsozialisten endete die Toleranz. Rund ein Drittel der Dozenten musste die Hochschule verlassen. Unter ihnen waren Karl Mannheim, Oscar Gans, Karl Pribram und Hugo Sinzheimer.

### Liberaler Großstadtni

Der Mut der Gründer zur „liberalen, offenen Uni“ beeindruckt Notker Hammerstein bis heute. Er blieb der Goethe-Universität sein Berufsleben lang treu. Der Sohn eines Volksschullehrers aus Offenbach studierte zunächst Philosophie und Volkswirtschaftslehre, später Geschichte. Nach einem Abstecher nach München kehrte er an den Main zurück. Er promovierte 1956 bei Otto Vossler, brach aus Geldmangel ein Studium der Volkswirtschaftslehre ab und arbeitete als Assistent am Historischen Institut. 1971 folgte die Ernennung zum Professor.

In den Folgejahren machte er sich einen Namen unter anderem als stellvertretender Vorsitzender der International Commission of the History of Universities im Internationalen Historikerverband und mit einer Darstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Seit 1998 ist er emeritiert. Berufungen an andere Hochschulen lehnte er ab. „Die Universität in Frankfurt bietet, insofern dass sie Großstadt-Uni ist, eine gewisse Anonymität“, begründet der Historiker seine Verbundenheit. Im liberalen Klima von Stadt und Hochschule könne man einander begegnen. Oder es lassen: „Man

kann Kollegen treffen, muss aber nicht.“

### Persönlichkeit zwischen Aktendeckeln

Viele berühmte Köpfe lernt Hammerstein über die Akten kennen. Und stellt immer wieder fest: Es menschtelt; die Zeilen zeugen von Klatsch und Tratsch. Manchmal so böse, dass der ehrenamtliche Archivleiter den Kopf schüttelt: „Ich habe nicht die Meinung, dass die Universität ein hehres Institut ist.“ Er erinnert sich, dass parallel zur Veröffentlichung des zweiten Bandes der Uni-Historie Briefe von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno veröffentlicht wurden. Sie offenbarten, wie die Begründer der Frankfurter Schule u. a. die Berufung von Golo Mann verhinderten. Hammerstein, der als Student Vorlesungen der Sozialphilosophen hörte, empfand dies als ernüchternd. Dass ein bedeutender Gelehrter kein netter Mensch sein muss, gehört für ihn inzwischen ebenso zu der Erkenntnis jahrelangen Aktenstudiums, wie die Einsicht, dass „jeder Prof im Prinzip einer der größten Europas ist“. Er konstatiert: Unter mangelndem Selbstbewusstsein litten seine Kollegen nicht.

Das Bewusstsein für den Wert eigener Unterlagen könnte dennoch ausgeprägter sein. Denn es gibt zu wenig Nachlässe von Professoren im Gedächtnis der Hochschule, findet der Uni-Biograf. Die Zeugnisse des eigenen Schaffens würden am Ende der Laufbahn zu oft entsorgt und damit wertvolle Quellen vernichtet. Das sollte dem Uni-Historiker nicht passieren.

Monika Hillemacher